

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 20 Pf.
nach unsere Adressen oder durch die
Post in's Haus geliefert 2.20 Mk.

Abh. d. Kreisverwaltungsamt
Kreishaus, Kitzbühlerhof

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Schr.-Grenzhausen



Kannenhäuserland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kannenhäuserland
3. B. B. in K. B. B. B.
Kannenhäuserland in K. B. B. B.
in der Gegend von K. B. B. B.

Abonnementpreis 10 Pf.
bei der Post abgeholt oder durch die
Post in's Haus geliefert

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Käßmann in Gießen.

No. 119
Verlagspreis Nr. 20,
Gießen.

Gießen, Samstag, den 14. Oktober 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Die Kriegsfamilienunterstützung wird am
nächsten Montag den 16. Oktober 1916 ausbezahlt.
G. d. r., den 12. Oktober 1916.

Die Gemeindeklasse G. d. r.

Am Montag, den 16. Oktober 1916 findet
die Personenstandsaufnahme zum Zwecke der Veran-
lagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1917 statt.
Jeder Besitzer eines bewohnten Grundstücks oder dessen
Vertreter ist verpflichtet, der mit der Aufnahme des Personen-
standes betrauten Behörde, die auf dem Grundstück vor-
handenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbsart,
Geburtsort, Geburtsjahr und Religionsbekenntnis, für Arbeiter,
Lehrboten und Gewerbegehilfen auch den Arbeitgeber und
Arbeitsstätte anzugeben.

Die Haushaltungsvorstände haben den Hausbesitzern
der deren Vertreter die erforderliche Auskunft über die zu
dem Hausstande gehörigen Personen einschließlich der Unter-
schlafstellenmieter zu erteilen.
Arbeiter, Dienstboten und Gewerbegehilfen haben den
Haushaltungsvorständen oder deren Vertretern die erforderliche
Auskunft über ihren Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte
zu erteilen.

Wer in Gemäßheit des § 23 von ihm erforderliche
Auskunft verweigert oder ohne genügenden Entschul-
dungsgrund in der gestellten Frist gar nicht oder un-
vollständig oder unrichtig erteilt, wird mit einer Geld-
strafe bis 300 Mark bestraft.

Zur Aufklärung mache ich noch besonders darauf auf-
merksam, daß die in den Krieg gezogenen Ehegatten, Söhne,
Muttermütter usw., welche zuletzt ihren Wohnsitz hier hatten,
die Hausliste einzutragen sind.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welchen eine Steuererklärung
obliegt, werden hiermit ersucht, zur Vermeidung un-
nötiger Veranlagungen binnen 14 Tagen die von ihnen zu
leistenden Schuldzinsen und Lebensversicherungsprämien pp.,
in Abzug zu beanspruchen, unter Vorlage der bezüglichen
Beitragslisten, Quittungen pp. nachzuweisen. Auch wollen
Steuerpflichtigen, die für zu unterhaltende Familienan-
gehörige über 14 Jahre, Ermäßigung nach § 19 des Gef.
Anspruch nehmen, Beweise erbringen.

G. d. r., den 14. Oktober 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Öffentliche Aufforderung.

Beir. Veranlagung zur Einkommensteuer.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgt in der
Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der
Personenstandsaufnahme — 15. Oktober d. J. — seinen
Wohnsitz oder, in Ermangelung eines solchen, seinen Aufent-
halt hat. Ein Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuer-
gesetzes ist dort anzunehmen, wo jemand eine Wohnung
in Umständen inne hat, welche auf die Absicht dauernder
Behaltung derselben schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem
Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu.
Wahlrecht ist durch mündliche oder schriftliche Erklärung
über dem Vorstehenden der Veranlagungskommission und
es sich um Wohnorte in verschiedenen Veranlagungs-
bezirken handelt, gegenüber dem Vorstehenden derjenigen Ver-
anlagungskommission auszuüben, welche für den vom Steuer-
pflichtigen gewählten Veranlagungsbezirk zuständig ist. Gemäß
§ 39 Nr. 3 Abs. 2 der Ausführungsanweisung zum
Einkommensteuergesetz muß von dem Wahlrecht bis zum Be-
tr. der Vereinsabgabe (1. November) Gebrauch gemacht
werden. Eine spätere Ausübung des Wahlrechtes wird bei
Veranlagung nicht berücksichtigt.

Daß der Steuerpflichtige von dem Wahlrecht keinen
Gebrauch gemacht und ist die Veranlagung an mehreren an-
zuständigen Orten erfolgt, so gilt nur die Veranlagung
an jenem Orte, an welchem die Einkünfte zu dem
Steuerbetrage statgefunden hat.

G. d. r., den 12. Oktober 1916.

Der Bürgermeister:

Dr. Arnold.

Durch die Gewohnheit vieler Ortsbewohner, erst in
späteren Tagen vor Allerheiligen die Gräber aufzusuchen,
ist bisher nicht möglich, daß die Friedhofswege sich auf
heiligen in sauberem Zustande befinden.
Damit vor Allerheiligen noch eine ordnungsmäßige

Reinigung der Friedhofswege erfolgen kann, ersuche ich die
Arbeiten an den Gräbern am 28. Oktober cr. zu beenden.
G. d. r., den 12. Oktober 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Unter Verweisung auf die in den §§ 6—13 der
Verordnung vom 27. Juli 1858 enthaltenen Vorschriften
werden die Wiesenbesitzer hiermit zur Räumung der zur Be-
und Entwässerung dienenden Gräben bis spätestens zum
10. November cr. aufgefordert.

Kurz nach diesem Termine wird eine Revision der
Wiesen stattfinden; bei den Säumigen wird alsdann die Aus-
führung der notwendigen Ausführungsarbeiten dieses ange-
ordnet.

Die Reinigung der Wiesen und Felder, sowie der Bach-
ufer hat im Interesse des Vogelschutzes und der Fischzucht
in besonderer Weise zu erfolgen.

G. d. r., den 12. Oktober 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betrifft: Sammlung von Bucheckern.

Das Sammeln ist allgemein vom 15. Oktober cr. ab
gegen Erlaubnischein freigegeben. Die Scheine werden für
die Staatswaldungen vom zuständigen Förster, für die
Gemeindeforsten sowie für den Ballenbarer Hinterwald
von der unterzeichneten Behörde ausgestellt. Das Betreten
der Schonbezirke 4, 5 und 6 im Distrikt „Dellweg“ —
durch Warnungstafeln kenntlich gemacht — ist verboten.
Im übrigen sind in sämtlichen Buchendistrikten Bucheckern
zu erwarten, z. B. im Kallbornsberg, Sträßen, Monfranz,
Heimesborn usw. Die Sammler dürfen nur 1/4 der ge-
samelten Menge und höchstens nur 25 kg. Bucheckern für
den einzelnen Hausstand behalten. Die Bucheckern, die für
den einzelnen Hausstand zurückgehalten werden, — 25 kg. —
dürfen nur bei Vorlegung und Abnahme eines von der un-
terzeichneten Behörde ausgestellten Erlaubnischeines verarbeitet
und zur Verarbeitung angenommen werden. Es bleibt den
Einwohnern überlassen, die Verarbeitung der Buchecker zu
Del vorzunehmen zu lassen, wo sie wollen. Für lufttrockene
und verlesene Bucheln, d. h. solche, welche keinerlei Ver-
mischung von Laub, Holz, Erde, Fruchtstapeln und tauben
Samen enthalten, zahlt die Gemeinde pro Zentner 22,00 Mk.
Wer mit Beginn des 1. November und des 1. Dezember 1916
mehr als 5 Zentner gesammelte Bucheckern in Gewahrsam
hat, hat die vorhandene Menge dem Bürgermeisterrat anzu-
zeigen unter gleichzeitiger Angabe, wann die Lieferung er-
folgen kann. Die Anzeige ist spätestens bis zum 6. November
und 6. Dezember 1916 zu erstatten. Die Anzeigepflicht er-
streckt sich nicht auf die der eigenen Verarbeitung vorbehaltenen
Menge von 25 kg.

Wegen der Ablieferung ist weitere Verfügung ab-
zuwarten.

G. d. r., den 12. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Betr. das Sammeln u. die Aufbewahrung der Bucheln.

Das Sammeln der Bucheln erfolgt in der Regel nach
dem natürlichen Abfall. Vor dem 15. Oktober zu sammeln
empfehlen sich nicht, da erfahrungsgemäß meist tauber Samen
gesammelt werden würde. Bucheln für die Delmahlen sam-
melt man gerne vor dem Abfall, indem man die frucht-
tragenden Äste mit umgewetzten Ästen in kurz geschnittenen
Schlägen abklopft und die Bucheln auf untergebreitete Lächer
fallen läßt.

Die schon abgefallenen Früchte werden mit der Hand
aufgelesen oder durch Zusammenfegen und nachfolgende Ab-
sonderung der Früchte mittels Auslesen, wieweit u. siebens
der zusammengelegten Masse gewonnen. Für alles Sammeln
sind zunächst nur trockene Tage zu wählen. Auch an diesen
sollte das Sammeln erst nach dem Abtrocknen des Laues
beginnen. Das Sammeln der Bucheln, die zur Delbereitung
dienen sollen, muß, soweit es nicht vor dem Abfall geschieht,
möglichst bald nach diesem stattfinden, weil ein längeres
Liegen der Bucheln im Walde den Geschmack des Dels be-
einträchtigt. Die Bucheln müssen trocken u. kühl aufbewahrt
werden. Die Aufbewahrung kann erfolgen auf Speichen-
böden oder im Freien. Die erste ist die beste und sicherste.
Je mehr Waldfeuchtigkeit den Früchten noch anhaftet, desto
niedriger müssen sie geschüttet, desto luftiger muß der Boden
gehalten, desto häufiger muß der Boden umgestochen werden.
Die Früchte dürfen keinesfalls höher als 20 bis 30 cm ge-
schüttet und müssen anfangs und solange sie noch äußere

Reuchtigkeit zeigen, täglich ein- bis zweimal, später alle zwei
Tage einmal umgestochen werden. Nur auf diese Weise er-
hält man lufttrockenes zur Ablieferung an den Kriegsausgleich
und zur Delbereitung geeignetes Material.
G. d. r., den 12. Oktober 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

G. d. r. (Theater.) Die am Sonntag Abend im Saale
des Hotels „Deutscher Kaiser“ stattgefundene Vorstellung
war überaus zahlreich besucht, und der große Saal bis auf
den letzten Platz besetzt. Das von Herrn Direktor C. Die-
rich gewählte Stück: „Die Kriegsbraut“ war sehr zeitgemäß
und wurde die gesamte Aufführung von den Zuschauern mit
dem größten Interesse verfolgt. Auch die für unsere Kleinen
am Nachmittag veranstaltete Vorstellung, in welcher „Hänsel
und Gretel“ zur Aufführung gelangte, war sehr zahlreich be-
sucht. — Morgen Sonntag finden wiederum Nachmittags
und Abends Vorstellungen statt und verweisen wir hierbei
auf den Inseratenteil der heutigen Nummer unseres Blattes.
Der Besuch des Theater möchten wir hiermit bestens em-
pfehlen.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Oktober.
Westlicher Kriegsdiauplag.

Gezetzgruppe des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Ein neuer großer Durchbruchversuch der Engländer
und Franzosen ist zwischen der Aisne und Somme vollkommen
gescheitert. Mit einem Masseneinsatz von Artillerie und
einer durch frische Reserven verstärkten Infanterie glaubte der
Feind sein Ziel erreichen zu müssen. Die tapferen Truppen
der Generale Sigt von Arnim, v. Boehn und v. Gerner be-
haupteten nach schweren Kämpfen, unerschüttert ihre Stellungen.
Die Hauptwucht der zahlreichen Angriffe richtete sich
gegen die Front von Courcelles bis zum St. Pierre-St.
Baastwalde.

Mehrfach kam es zu erbittertem Handgemenge in un-
seren Linien mit dem vorübergehend eingedrungenen Gegner.
Trotz sechsständigen im Laufe des Tages mißlungenen Sturmes
auf unsere Stellungen bei Sailly liefen die Franzosen nachts
nochmals an; auch diese Angriffe wurden abgeschlagen. Der
Kampf nordwestlich des Ortes ist noch nicht abgeschlossen.
Brandenburgische Infanterie empfing stehend nordwestlich von
Gueudecourt dichte englische Kolonnen mit vernichtendem Feuer.

Südlich der Somme wurden die französischen Angriffe
zwischen Fresnoy-Mazancourt und Chaulmieu fortgesetzt. Sie
erlitten meist schon in unserem Sperrfeuer. Um die Zuckers-
fabrik von Gernemont entspannen sich wiederum hartnäckige
Kämpfe. Sie sind zu unseren Gunsten entschieden. Der
Hauptteil von Abbeville ist nach hartnäckigem Kämpfen in
unserem Besitz geblieben. Wir nahmen hier in den letzten
Kämpfen etwa 200 Franzosen, darunter 4 Offiziere, gefangen.

Gezetzgruppe des deutschen Kronprinzen.

Südlich der Maas und in der Gegend westlich von
Martincourt (Vogesen) lebhafteste Feuerartigkeit. Westlich von
Martincourt wurden französische Angriffe abgeschlagen.

Unsere Flieger griffen starke feindliche Geschwader auf
dem Fluge nach Süddeutschland erfolgreich an und schossen,
unterstützt durch Abwehrgeschütze, neun Flugzeuge ab. Nach
den vorliegenden Meldungen sind durch abgeworfene Bomben
5 Personen getötet, 26 verletzt worden. Der angerichtete
Schaden ist gering. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Östlicher Kriegsdiauplag.

Die Lage ist unverändert.

Kriegsdiauplag in Siebenbürgen.

Das Szeggyo- und das Mjel-Beden, die obere untere
Gist sind vom Feinde frei. Die Verfolgung wird fortgesetzt.
An der Straße Gist-Gereb-Gydes leistet der Gegner noch
zähen Widerstand. In erfolgreichen Gefechten an der Grenz-
höhe östlich und südöstlich von Kronstadt wurden 1 Offizier,
170 Mann gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegsdiauplag.

Gezetzgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenst.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Weiterhin der Bahn Monastir-Florina lebhafteste
Artilleriekämpfe. Die serbischen Angriffe im Gernabogen
hatten auch gestern keinen Erfolg. An der Strumafront Ge-
fecht mit feindlichen Erkundungsabteilungen. Feindliche Feuer
vom Lande und See her auf die Stellung bei Orfano.

Der Erste Generalquartiermeister:

v. Lubendorff.

Der parlamentarische Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten.

Wie die deutschen Einzelstaaten in dem Bundesratsauschuss für auswärtige Angelegenheiten eine Instanz besitzen, die jederzeit zur Entgegennahme von Informationen über den Gang unserer auswärtigen Politik zusammenzutreten kann, so wünscht der Deutsche Reichstag eine ähnliche Institution. Das Verlangen danach hat bei einer Minorität der Volksvertretung schon immer bestanden; die Kriegsjahre haben es bei weiteren Parteien angeregt, so daß von der Budgetkommission, des Hauses mit großer Mehrheit ein Zentrumsantrag angenommen wurde: Der Reichstag ermächtigt die Budgetkommission zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung des Reichstages zusammenzutreten. Fortschrittler und Nationalliberale hatten weitergehende Anträge gestellt. Die ersten hatten die Einsetzung eines ständigen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten gewünscht und beantragt, den Reichskanzler zu ersuchen, dafür einzutreten, daß dieser Ausschuss das Recht habe zusammenzutreten, auch wenn der Reichstag nicht versammelt ist. Die Nationalliberalen hatten beantragt, einem zu bildenden ständigen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten die Ermächtigung zu erteilen, sich auch bei Schließung des Reichstages jederzeit zu versammeln.

Zur Begründung des nationalliberalen Antrags wurde betont, daß der Hauptausschuss des Reichstages mit anderen Aufgaben überhäuft sei, so daß in ihm die auswärtigen Angelegenheiten zu kurz kommen würden. Eine ständige Kommission, die sich bald die erforderlichen Kenntnisse erwerben würde, sei daher notwendig. Wünsche der Kanzler die Zustimmung zu seiner Politik, so müßten dem Ausschuss auch die Unterlagen für deren Beurteilung, die Berichte der Gesandten usw. zugänglich gemacht werden. Einzelne Abgeordnete sollten als Referenten für die einzelnen Länder bestellt werden. So würde eine wirksame Kontrolle der auswärtigen Politik möglich sein. Sollte bei uns das Parlament einen andern Einfluß, als es tatsächlich hat, so würden Köpfe, wie z. B. Fürst Bülow, nicht fehlen. Wegen der Möglichkeit, daß es sich hier um einen Schritt zum parlamentarischen System handele, brauche man nicht zu erschrecken; in parlamentarisch regierten Ländern bestehe ein engerer Zusammenhang zwischen Regierung und Volk als bei uns. Ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung bedeute der Antrag keineswegs; aber ein 70 Millionenstimmvolk könne die Entscheidung über wichtigste Lebensfragen nicht ausschließlich in die Hand der Regierung legen. Der fortschrittliche Antrag, der gleichfalls auf eine Stärkung des Parlaments hinzielt, unterscheidet sich von dem nationalliberalen, mit dem er einen besonderen ständigen Ausschuss wünscht, nur in der Frage des Zusammensitzens des Ausschusses zu einem Zeitpunkt, in dem der Reichstag nicht versammelt ist. Der fortschrittliche Redner meinte, daß dem nationalliberalen Antrag verfassungsmäßige Bedenken entgegenständen, dem fortschrittlichen nicht. Das Zentrum lehnt den Gedanken des parlamentarischen Systems ab, ein Beirat für das auswärtige Amt solle nicht geschaffen werden. Ein solcher würde selbständige Beschlüsse fassen; in den Anträgen handele es sich aber nur um eine erweiterte Behandlung der auswärtigen Fragen im Ausschuss. Durch die Heranziehung früherer Staatsminister würde man eine Art Reichensammer konstruieren. Die Fragen der auswärtigen Politik seien von denen der inneren Politik nicht zu trennen und gehörten daher in die Budgetkommission, nicht in einen besonderen Ausschuss. Sei der Reichstag geschlossen, so solle damit auch der Hauptausschuss fort; während der Vertagung könne der Hauptausschuss jedoch anstandslos zusammenzutreten, wenn das Plenum es beschliesse. Die Konservativen lehnen alle drei Anträge ab, die Sozialdemokraten ziehen den Zentrumsantrag dem beiden andern vor.

Der Standpunkt der Regierung wurde von den Staatssekretären des Auswärtigen und des Innern dargelegt. Jeder Abgeordnete erhalte im Auswärtigen Amt zu jeder Zeit die gewünschten Informationen, kein Parlament werde so gründlich unterrichtet wie der Deutsche Reichstag. Die Verantwortung müsse immer die Regierung behalten. Wichtige Beschlüsse müßten schnell gefaßt werden; man könne damit nicht warten, bis erst der Ausschuss gehört sei. Der nationalliberal Antrag, der die Ermächtigung des Ausschusses zur Versammlung auch bei Schließung des Reichstages fordere,

verstoße gegen die Verfassung und laufe auf eine Art Mitregierung des Parlamentes hinaus, gegen das zahllose Bedenken vorlägen. Die Annahme des Zentrumsantrages im Plenum erscheine gleichwohl gesichert, es bleibe abzuwarten, was weiter geschehen wird. Von verschiedenen Seiten wird betont, daß der Ausschuss in den Fragen der auswärtigen Politik einen Einfluß und damit eine gewisse Mitverantwortung erlangen werde, und daß dank dieses Umstandes gerade die tüchtigsten Männer, die dem Parlament bisher fernblieben, sich diesem zuwenden würden. Ein Blatt meint, in dem Ausschuss werde ein Forum für die rechtzeitige Entgiftung unseres politischen Lebens geschaffen.

Kundschau.

Fürst Bülow kandidiert nicht für den Reichstag. Die Meldungen, wonach dem früheren Reichskanzler Fürsten von Bülow, der durch kaiserliches Vertrauen in das preussische Herrenhaus berufen wurde, von den vereinigten bürgerlichen Parteien von Potsdam-Osthavelland das Reichstagsmandat dieses Kreises angeboten worden sei, ist unbegründet. Einmal ist der Wahlkreis, den Fürst Bülow bisher vertreten hatte, noch nicht frei, da das letzte und endgültige Urteil des Reichsmilitärgerichts im Hochverratsprozeß Viehnicht noch aussteht. Uns andere scheint Fürst Bülow auch nicht geneigt zu sein, ein Reichstagsmandat anzunehmen. Der erste deutsche Reichskanzler, Fürst Bismarck, war nach seinem Rücktritt aus dem Amt bekanntlich in einem hannoverschen Wahlkreis gewählt worden; während der Dauer seines Mandats in den Jahren 1891 und 1892 aber auch nicht ein einziges Mal im Reichstage erschienen. Dagegen ist sein Sohn, der 1904 verstorbene Fürst Herbert Bismarck, der als Staatssekretär des Auswärtigen gleichzeitig mit dem Vater am 20. März 1890 zuragedeclariert und 1894 bis 1897 Abgeordneter war, wiederholt im Reichstage rednerisch hervorgetreten, namentlich dann, wenn es galt, Worte oder Taten des ersten Kanzlers richtigzustellen. Die beiden andern Kanzler, Graf Caprivi und Fürst zu Hohenlohe sind nach ihrer Kanzlerschaft politisch nicht hervorgetreten; wenn auch die Denkwürdigkeiten des Fürsten viel besprochen wurden. Ob Fürst Bülow, der sich trotz seiner 67 Jahre jugendlicher Frische und Rüstigkeit erfreut, noch einmal in den Staatsdienst zurücktreten wird, ist ungewiß. Wenn das Vaterland seiner bedarf, steht er zur Verfügung. Das hat er bewiesen, als er Anfangs Dezember 1914 als stellvertretender Votschafter in außerordentlicher Mission nach Rom ging.

Die Bestattung der Zeppelinhelden. Nach dem Londoner „Daily Chronicle“ wurden der Kommandant und die Besatzung des Zeppelins, der am Sonntag vor acht Tagen in Potters Bar herabstürzte, auf einem kleinen Kirchhof begraben, auf dem ebenfalls die Überreste der Besatzung des Zeppelins ruhen, der etwa drei Wochen vorher bei Cuxhaven herabstürzte. Auf dem Sarg des Kommandanten war die Aufschrift angebracht: Kommandant Mathy, im Dienst gestorben 1. Oktober 1916. Das Begräbnis geschah unter Leitung des englischen Fliegerkorps. Es war viel Politik aufgetrieben, doch allgemein sehr wenig Publikum anwesend. Der Dorfgeistliche und ein Feldprediger hielten eine kurze Rede. Während des Begräbnisses kreuzte ein Flieger über dem Kirchhof.

Die amerikanischen Friedensgerichte. Der Washingtoner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ berichtet von angeblichen Friedensverhandlungen: Manche Kreise hielten diese Nachricht für Börsenmandover. Andere glauben, daß Wilson tatsächlich etwas zugunsten des Friedens unternehmen wolle, um seine Wiederwahl zu fördern. Er möge vielleicht den Berliner Votschafter Gerard gebeten haben, Deutschlands Friedensbedingungen einzuholen, um sie dann dem Bierverband vorzulegen und diesen so zu Friedenssermonen zu zwingen. Im übrigen müßte die wachsende Leuerung der Präsidenten, für Amerikas eigene Interessen zu sorgen und den Plan eines Ausfuhrverbots für Lebensmittel ins Auge zu fassen.

Die große Kurman-Eisenbahn, die Rußland mit dem Güterhafen Alexandrowsk in dem an Schweden und Norwegen angrenzenden Lappland verbinden sollte, wird in diesem Jahre nicht fertiggestellt werden, obgleich 20 000 Kriegsgesangene an dem Bau beschäftigt waren. In der letzten Zeit wurden die Schwierigkeiten immer größer; sie bestanden zunächst in der Torpedierung einiger Dampfer, die wichtiges

Eisenbahnmateriale an Bord hatten, ferner in der Niederbrennung eines großen Walzwerkes in der Nähe von Archangel, das Eisenschwelle lieferte, und schließlich bot auch das Gelände immer mehr unüberwindliche Schwierigkeiten, wodurch die Arbeiten bedeutend verzögert wurden. Jetzt ist jede Hoffnung auf eine Vollendung der Bahn noch in diesem Jahre endgültig aufgegeben.

Widerwillen selbst in England hat die jüngste in Sportausdrücken gehaltene Vernichtungsrede des Kriegsministers Lloyd George gegen Deutschland erregt. Eine Londoner Wochenchrift sagt dazu: Weder das Kabinett noch der Minister des Äußern dürfen mit Lloyd Georges Ausführungen in Zusammenhang gebracht werden — sie waren eben eine reine Angelegenheit Lloyd Georges — sie waren sehr unglücklich. Was sie mit den Ereignissen zu schaffen hatten, läßt sich schwer sagen. Der Kriegsminister einer einzelnen Nacht kann nicht die Politik der Verbündeten proklamieren. Von amerikanischer Intervention ist nichts zu hören und wird nichts zu hören sein, bis wir sie wünschen oder der Zustand der Welt sie notwendig machen wird, was wohl ziemlich bestimmt zutreffen dürfte, ehe der Krieg beendet ist. Das Interview hat wenig Freunde gefunden. Selbst diejenigen, die den Geist gutheissen, der es erfüllte, scheuen zurück vor seinen gemeinen Lebensarten, und in der englischen Armee hat gerade die leichte sportsmäßige Manier dieser Rede ein Gefühl des Widerwillens hervorgerufen. Sie hat tatsächlich etwas wie eine Ablenkung von der extremen Politik oder, könnte man vielleicht sagen, von der Richtpolitik, die die Rede vertritt, bewirkt, und könnte einen langsamen Strom der öffentlichen Meinung zugunsten eines gemäßigten Ausgleichs und eines nicht zu fernem Friedens in Bewegung setzen.

Unser politisches Richtunterrichtsein, so sagt die „Berl. Ztg.“ in einem Artikel über den geplanten Reichstags-Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten, war ab schon manchemal abgrundtief. Um nur ein Beispiel zu geben, genügt es noch einmal die Geschichte Italiens in Dreieck zu berühren. Im Jahre 1901 schloß Italien mit Frankreich das Tripolisabkommen. Im Jahre 1902 wurde ein neuer Dreiecksvertrag abgeschlossen, der gewiß durch das französisch-italienische Abkommen verändert worden war. Delcassé sagte darüber im Juli 1902 in der französischen Kammer, daß Italien durch diesen neuen Vertrag nie mehr verhalten werden könne, sich „direkt oder indirekt“ gegen Frankreich zu stellen. Italiens Verhalten in Agdeas bestätigte dies. Der französische Votschafter in Rom Barthelemy sagte dem russischen Minister Fürst Tрубеzkoi 1908 ganz offen, Italien gehöre längst zur Entente, mit deren Willen Italien im Dreiecksvertrage bleibe, gewissermaßen zur bewußten Irreführung seiner „Bundesgenossen“. Fürst Tрубеzkoi hat dies 1913 ruhig drucken lassen, sogar deutsch. („Italien als Großmacht.“) Aber von wenigen Kennern und Warnern abgesehen, war das deutsche Volk bis zum 28. Juli 1914 eigentlich überzeugt, daß auf Italien als auf einen aktiven Bundesgenossen zu rechnen sei. Dieses falsche öffentliche Urteil scheint sogar auf amtliche Stellen abgefärbt zu haben. Das ist die groteskste Frucht eines seit zwanzig Jahren überlebten Systems!

Jahrestag der deutschen Verwaltung in Wilna und Suwalki. Der Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, erläßt folgenden Armeebefehl an Generaloberst v. Eichhorn: In diesen Tagen jährt sich die Einrichtung der Verwaltung in Wilna und Suwalki. Unter den schwierigsten Verhältnissen ist in einem durch Rußland entvölkerten und zerstörten Lande durch deutsche Arbeit und deutsche Energie viel geschaffen worden, was der Armee und dem deutschen Vaterlande nützt und dem Lande selbst zugute kommt. Ich spreche Gen. Eichhorn hierfür meine volle Befriedigung aus und bitte auch, meine Anerkennung dem Herrn Stabschefinspektor und dem Angehörigen der Verwaltung übermitteln zu wollen. — Generaloberst v. Eichhorn spricht bei der Bekanntgabe des Armeebefehls auch seinerseits dem Stabschefinspektor und sämtlichen Angehörigen der Verwaltung seinen Dank und seine vollste Anerkennung für die im verflossenen Jahre von der Verwaltung unter den schwierigsten Verhältnissen geleistete Arbeit aus.

Stürmers Erholungsurlaub. Petersburger Blätter zufolge besuchte der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Stürmer nach seiner Rückkehr aus dem Großen

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

8 Der Professor fand inzwischen Zeit, den Eingetretenen, der sich nachlässig seines Säbels und seiner Oberkleider entledigte, flüchtig einer Prüfung zu unterwerfen. Er machte keinen besonderen Eindruck, sicher gehörte er zu den Offizieren, bei denen es die Vorgesetzten für angebracht halten, sie für einige Zeit aus dem Mutterlande nach den Kolonien zu senden. Derselbe hielt es nunmehr auch an der Zeit, sein Eintreten zu erklären.

Zunächst stellte er sich als Leutnant Fourges vor; seine Miene wurde aber um einen Grad hochmütiger, als sich der Professor als Deutscher zu erkennen gab, der zu seinem Vergnügen diesen Erdteil bereifte.

„Sie werden sich wundern, Herr Doktor, wie ich plötzlich hier hereingekommen“, fuhr Leutnant Fourges fort. „Ich war einige Zeit von Medeah abkommandiert und bin erst gestern im Laufe des Tages zurückgekehrt. In der Kaserne sind zur Zeit alle Offizierszimmer belegt; es blieb mir weiter nichts übrig, als mich vorläufig hier in dem einzigen anständigen Hotel einzunehmen. Da auch kein Zimmer mehr frei war, wäre dem Besitzer nichts weiter übrig geblieben, als sie an die Luft zu setzen.“

„Mein Herr —“

„Beruhigen Sie sich, ich habe mich damit begnügt, mit Ihnen dieses Zimmer zu teilen, es wird ohnehin nicht lange dauern, dann wird für mich wieder Platz in der Kaserne. Diese Nacht hatte ich Dienst, ich komme eben davon.“

„Ich werde mich auch nur einige Tage in Medeah aufhalten“, sagte der Professor, der einah, daß er sich diesen unvernünftigen Mißwörter schon gefallen lassen mußte, denn ein französischer Offizier galt hier alles.

„Haben Sie schon frühstückt?“ fragte nach einer Weile des Schweigens Leutnant Fourges.

„Nein.“

„Ich auch noch nicht.“

Der Leutnant lehnte sich aus dem Fenster und tief mit beschleunigter Stimme:

„Messieurs! Kaffee, Honig, Maisbrot, Datteln, aber flink!“

„Wollen wir nicht lieber draußen frühstücken, Herr Leutnant?“

„Wo denken Sie hin, bei der Hitze, die um diese Zeit schon herrscht! Wir sind in Afrika und nicht in Europa.“

„Es ist wahr“, stimmte der Professor dieser ganz richtigen Ansicht bei.

Ein Reger brachte das Frühstück, das nun der Professor und der Leutnant mit seiner Ruhe verzehrten.

„Waren Sie gestern Abend bei Alis Abschied von der Jugend?“ fragte Leutnant Fourges, sich einmal im Raunen unterbrechend.

„Ja“, entgegnete der Professor rasch, dem diese Wendung des Gesprächs ganz angenehm war.

„Wie gefiel es Ihnen?“

„Es war sehr schön dieses Fest, es boten sich den Augen der Europäer Bilder, die wir vielfach nur aus Sagen und Märchen kennen.“

„Vor allem die göttliche Signora Fratelli, die mit ihrem hübschen Gesicht und Gesang einen Mann um den Verstand bringen kann.“

„Ist das die Dame, welche zuletzt auftrat?“

„Ja, Signora Fratelli bildet bei allen Festen die Haupt-, Glanz- und Schlussummer, wie man in Paris sagen würde.“

„Sie kennen die Dame näher, Herr Leutnant.“

„Selbstverständlich kenne ich die schöne Signora Fratelli, wenn ich auch nicht den Vorzug besitze, zu ihren

intimen Bekannten zu zählen. Es werden sich überhaupt wenige Männer in Medeah dieses Vorzuges erfreuen.“

Wie ein Erleichterung überkam es den Professor bei den letzten Worten des Leutnants, aber er gab sich sofort wieder den Anschein der Gleichgültigkeit.

„Weiß man Näheres über ihre Herkunft?“ fragte er.

„Dem Namen nach ist sie eine Italienerin, wie auch ihre ganze Persönlichkeit sie als solche erkennen läßt.“

Leutnant Fourges nickte und sagte dann mit einem forschenden Seitenblick auf den Professor:

„Sie soll eine Italienerin sein; ungefähr vor einem halben Jahr ist sie mit ihrem Bruder in Medeah angekommen. Signor Fratelli mußte Empfehlungen beschaffen, weil er als Nichtfranzose sofort bei der Fremdenlegation als Offizier eintrat. So sehr seine Schwester umschwebt wird, in gleichem Grade meidet man ihn — man geht ihm geradezu aus dem Wege.“

„Das ist aber doch seltsam; von dieser großen Anziehungskraft, welche von der Schwester ausgeht, mußte sich auch etwas auf den Bruder übertragen.“

„Das erscheint nicht seltsam, wenn man das Verhalten der beiden Geschwister miteinander vergleicht — sie sind Engel, er brutal und händelsüchtig. Aber das Verhalten würde man ihm nicht so sehr nachtragen, daß man ihn förmlich meidet, wenn er nicht ein so dämonischer Spieler wäre, an dessen Fersen sich das Spielglück förmlich heftet; einige Kamraten sind durch ihn im Spiel ruiniert worden.“

„Und wie leben die beiden Geschwister mit einander?“

„Was soll man darüber sagen — es ja nichts zu kann — sie sieht man selten mit einander. Signora Fratelli wurde bald nach ihrer Ankunft wegen ihres janges und ihrer Schönheit zu allen Feiten eingeladen und die Mohammedaner sollen sie nach ihrer Art kostbaren Geschenken überhäufen. Im Anfange sah sie in sehr einfachen Kleidern.“

den Petersburger Metropolitentum. Er
diesem dabei mit, der Zar habe ihm Urlaub bewilligt,
eine Erholungsreise antreten zu können. Stürmer fügte
hinzu, daß er die Reise bald antreten werde. Russische
Angelegenheiten melden seit Wochen den „baldigen Rücktritt“
Stürmers. Schon die Ernennung Protopopows zum
Erzbischof des Innern sollte mit Rücksicht darauf erfolgt sein.
In den letzten Tagen sind der jetzige russische Votschafter
in Rom von Giers und der frühere Ministerpräsident
Sokolow vom Zaren zu wichtigen Beratungen ins Haupt-
quartier berufen worden. Man nimmt an, daß auch diese
Beratungen mit der Entlassung Stürmers zusammenhängen.

Irland gegen die Dienstpflicht. Der bekannte
irische Abgeordnete Dillon schreibt über die
geplante Einführung der Dienstpflicht in Irland, daß seit
Einführung des Aufstands die Militärbehörden einen
auf die Regierung ausübten, da das Kriegsgesetz und
Anwesenheit großer Massen von Truppen in Irland es
wären würden, dem Lande die Dienstpflicht aufzuzwingen.
Der jetzige Augenblick sei besonders günstig, da die irische
parlamentarische Partei durch die Zwietracht und die Re-
publikanischen Tendenzen im Lande selbst geschwächt sei. Dillon
deshalb darauf, daß man sich in Irland einigte. Die
irische irische Liga hielt eine Versammlung in Dublin ab,
bei der die stärkste Widerstand gegen die beabsichtigte Ein-
führung der Dienstpflicht angekündigt wurde. Ein Parla-
mentarier sagte, daß die irischen Nationalisten, die irischen
Freiwilligen und Sinnfeiner einmütig jedem Versuch, die
Dienstpflicht aufzuzwingen, gegenüberstehen würden.

Unsin über Gerards Mission. Ein New Yorker
veröffentlicht ein Telegramm ihres Berliner Mitarbeiters,
dem erklärt wird, daß im Auslande umlaufende Gerüchte,
nachdem Gerard sei der Überbringer eines Appells des
deutschen Kaisers um eine amerikanische Friedensvermittlung,
völliger Unsin.

Der Seekrieg.

Die Versenkung eines feindlichen Truppentransport-
schiffes sowie die reiche Beute unserer U-Boote an der
irischen Küste verursachen den Engländern empfind-
liche Schmerzen. Der Transportschiff „Gallia“ (14 000
Tonnen), der ungefähr 2000 französische und serbische Sol-
daten beförderte, ist am 4. Oktober von einem Unterseeboot
versenkt worden. Die Zahl der Getöteten beträgt, soweit
bekannt, 1802. Der Torpedo rief eine Explosion der
Munitionskammer hervor und zerstörte die Funken-
kammer, wodurch das Schiff von jeder Verbindung abge-
trennt wurde.

Ein Rantel-Feuerschiff, das 25 Kilometer von der
irischen Küste entfernt liegt, wird berichtet, daß 9
U-Boote versenkt worden sind. Drei U-Boote seien an der
Versenkung beteiligt. Ein Passagier des Dampfers „Stepano“ hat erzählt,
nach den Aussagen der Offiziere des Dampfers dieser
U-Boot „61“ angehalten wurde. Nach einer
kurzen deutschen Meldung hat eines unserer Unterseeboote
in der Zeit vom 30. September bis zum 5. Oktober im
irischen Kanal sieben feindliche Handelsschiffe mit einem
Gesamtonnengehalt von 4181 Tonnen und wegen Ver-
letzung von Bannware zum Feind drei neutrale Dampfer
zusammen 2357 Tonnen versenkt. — Ein anderes Unter-
seeboot versenkte am 4. Oktober an der englischen Ostküste
ein englische Fischdampfer.

Panik in der Schifffahrt. Nach Washingtoner Mel-
dungen der „Post“ sind in der Mitternachtsstunde zum
4. Oktober schon sechs englische Schiffe als versenkt gemeldet
worden, die aus kanadischen Häfen ausgefahren waren.
Zehn Hilfserste laufen den ganzen Tag über ein. Sieben
amerikanische Zerstörer-Boote sind zur Hilfeleistung
abgegangen. Die Aufregung ist ungeheuer, in Schifffahrts-
kreisen herrscht eine Panik. Ausreisende Schiffe wurden
angehalten, Schiffe auf See gemahnt, ihren Weg zu
verändern.

**Zahlreiche Schiffe, die in den amerikanischen
Häfen zur Abfahrt bereit lagen, erhielten nach über-
wachten eingetroffenen Meldungen des „Zag“ Befehl,
den Häfen zu verlassen und nur die Reise auf
Umwege zu machen, während andere in die ameri-
kanischen Territorialgewässer zurückkehrten. Zu gleichen**

Zeit wird aber von anderer Seite in Washington bestätigt,
daß die deutschen U-Boote, welche in der Nähe der ameri-
kanischen Küste arbeiten, sich bisher streng an die zwischen
den Vereinigten Staaten und Deutschland getroffenen Ver-
einbarungen über den U-Boot-Krieg gehalten haben.

**Über die letzten Unternehmungen der deutschen
U-Boote, deren Zahl 3 betragen soll, berichtet das eng-
lische Telegraphenbüro: Die Bemannung und Passagiere
der Dampfer, welche am Sonntag versenkt wurden, sind be-
kanntlich sämtlich gerettet worden. Nur war man sich
anfangs im Ungewissen über das Schicksal der Leute an
Bord des als „Kingston“ benannten Dampfers, da ein
solcher Name in den Schiffsregistern nicht geführt wird.
Später aber wurde gemeldet, daß Gerettete des „Kingston“
unterwegs seien, und so hegte man auch über sie keine Be-
sorgnis mehr. „U 53“, das am Sonnabend aus New Port
abgefahren war, begegnete am Sonntag früh dem ameri-
kanischen Dampfer „Kankas“, der nach Prüfung seiner
Papiere die Reise fortsetzen konnte. Um 6 Uhr begegnete
das U-Boot dem englischen Dampfer „Strathdene“, und
nachdem die Leute an Bord sich in die Boote begeben
hatten, wurde das Schiff versenkt. Um 11 Uhr 45 Minuten
fiel „Westpoint“ dem U-Boot zum Opfer. Darauf folgte
„Stephano“, der um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags mit
Passagieren an Bord angehalten wurde. Alle Menschen
wurden vor der Versenkung sicher in die Boote herab-
gelassen und später von einem Torpedojäger aufgenommen.
Abends später hielt sich der „Stephano“ noch schwimmend,
das Schiff war aber sehr schwer beschädigt. Um 8 Uhr
abends wurde der Dampfer „Kingstonian“ versenkt, später
das Schiff „Blommersdyk“ und „Christian Knudsen“.**

Bermischte Nachrichten.

**Die Gefangenensorge im Reichstagshaupt-
auschuß.** Der Hauptausschuß des Reichstags besprach
am Dienstag die Gefangenensorge. Eine von den
konservativen eingebrachte Entschließung fordert den Reichs-
tag auf, zu beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen,
eine Besserung der Lage deutscher Gefangenen in Russland
und Frankreich auf alle Weise, soweit nötig auch durch An-
drohung und Durchführung entschiedener Vergeltungsmaß-
nahmen, durchzuführen. Der Direktor im auswärtigen Amt,
Dr. Kriege, erklärte sich namens der Reichsleitung mit dem
Ziele der vorgeschlagenen Entschließung, jede mögliche Besse-
rung der Lage der deutschen Gefangenen in Frankreich und
Russland herbeizuführen, durchaus einverstanden. Reichs-
leitung und Seeresverwaltung seien nach dieser Richtung
von jeher tätig gewesen und würden es auch ferner sein.
Diese Bestrebungen hätten sowohl bei dem päpstlichen Stuhl
wie bei dem schweizerischen Bundesrat die dankenswerteste
Unterstützung gefunden. Für die in der Gefangenschaft
Verbliebenen komme es zunächst darauf an, Aufklärung über
ihre Lage herbeizuführen. Ferner werde versucht, ihnen
nach Möglichkeit materielle Hilfe zuteil werden zu lassen.
Zu diesem Zweck seien die Vertretungen der mit dem Schutz
der Deutschen im feindlichen Auslande betrauten Mächte
mit unbegrenzten Geldmitteln versehen, um einzugreifen, wo
es nottue. Die nach dieser Richtung eingehenden Klagen
würden nach gründlicher Prüfung, falls sie sich als begründet
herausstellten, mit allem Nachdruck verfolgt und nötigenfalls
zum Ausgang von Vergeltungsmaßnahmen gemacht. Ver-
geltungsmaßnahmen würden angewendet, wenn das Unrecht
auf feindlicher Seite klar erwiesen und von der leitenden
Stelle ausgegangen sei; sie dürften nie zur Brutalität aus-
arten.

Ein Zentrumredner beantragte, durch den Heiligen
Stuhl unter sämtlichen kriegsführenden Mächten alsbald in
Kraft zu setzende Vereinbarungen zu treffen, durch welche
das Los der Kriegsgefangenen wesentlich verbessert wird.
Vergeltungsmaßnahmen aller Art beseitigt werden, sämtliche
Zivilgefangene ohne Unterschied des Alters in ihr Heimat-
land befördert werden gegen das ausdrückliche Versprechen
der einzelnen Staaten, daß sie nicht in die Wehrmacht ein-
gereicht werden.

Ministerialdirektor Dr. Kriege erklärte seine Zustimmung
zu der Zentrumsentschließung, wobei er allerdings betonte,
daß auf Vergeltungsmaßnahmen nur verzichtet werden könne,
wenn im Sinne der Entschließung die Lage unserer Gefan-
genen eine grundlegende Besserung erfahre. Der Erfolg

würde vielleicht am besten erreicht werden, wenn die Vor-
schläge des Zentrums ohne besondere deutsche Anregung
unmittelbar vom Heiligen Stuhle ausgingen.

Vom Standpunkt der Seeresverwaltung bezeichnete es
General Friedrich als eine selbstverständliche Ehrenpflicht,
für Kriegsgefangene, die in treuer Pflichterfüllung gegen ihr
Vaterland gekämpft haben, zu sorgen und ihren Schutz mit
allen Mitteln wahrzunehmen. Der Redner wies auf die von
uns bereits erzielten Erfolge hin und sprach die Sehnsucht
für ihr Entgegenkommen volle Anerkennung aus. Ein Ver-
treter des Reichsmarineamtes teilte mit, daß nach der so-
fortigen Ergreifung von Vergeltungsmaßnahmen die Ge-
fangenen der deutschen U-Boote und Zeppeline in Frankreich
und England jetzt ebenso behandelt würden wie die anderen
Gefangenen. Es fand dann auch eine Erörterung über die
Verstrafung fremder Kriegsgefangener im Falle von Wider-
standsleistung statt, wobei allgemein die gute Behandlung
der fremden Kriegsgefangenen in Deutschland festgestellt
wurde. Darauf vertagte der Ausschuß sich auf Donnerstag
10 Uhr.

Platzgebühren beim Fleischhaken in Russland.
Nach einem Petersburger Blatt ist in Petersburg das Fleisch-
stehen vor den Geschäften die ganze Nacht hindurch polizeilich
verboten worden, um der Spekulation zu steuern, die darin
besteht, die vorderen Plätze gegen Zahlung von 2 bis 3 Rubel
abzutreten. Fortan dürfen sich die Käufer nur eine Stunde
vor Beginn des Verkaufs einstellen.

Schibboleth. An der Aussprache des Wortes Schibbo-
leth, das die Kornähre bedeutet, erkannte nach der ältesten
mentlichen Erzählung der israelitische Richter Jephtha die ihm
feindlichen Ephraimiten, die das Sch nicht sprechen konnten
und Schibboleth sagten. Diese Methoden hat der Weltkrieg
wieder aufgeweckt. In England landen viele Amerikaner.
Darunter sind aber auch solche deutscher Abstammung, wo-
möglich mit deutschfreundlicher Gesinnung. Die möchte man
nicht gern ins Land lassen. Aber wie soll man sie bei ihren
amerikanischen Namen erkennen? Nun hat man, wie laut
„Post“ ist, Pariser Blätter mitteln, das Verfahren ge-
funden. Jeder Amerikaner muß beim Betreten des Landes
das Wort „Squirrel“ (Eichhörnchen) aussprechen. Squirrel
ist sehr schwer auszusprechen, man kann squirrel sagen, oder
auch squabrel, aber nur auf einer echt britisch gemachten
Zunge klingt es auf beide Arten vollkommen gleich undeut-
lich getaut.

Verfälschung von Tabak. Der Reichskanzler hat
eine Anzahl von Ausführungsbestimmungen über den Ver-
kehr mit Tabak erlassen, deren Zweck es ist, die Gleichmäßig-
keit der Versorgung zu gewährleisten, die Preise zu be-
grenzen und dabei gleichzeitig, soweit es das Interesse der
Erzeuger und Verbraucher irgend zuläßt, die bisherigen
Wege und Formen der Verkehrsabwicklung aufrechtzuerhalten.
Als Zentralstellen der Versorgung sind zwei Gesellschaften,
die deutschen Tabakhandelsgesellschaft in Bremen und die
Gesellschaft mit gleichlaufendem Namen in Mannheim er-
richtet worden. In den Gesellschaften sind alle Tabak-
interessentengruppen — von den Pflanzern bis zum Klein-
handel — vertreten.

Aus der Reichshauptstadt. Von ihrem Gehir-
betrogen wurden zwei jugendliche Einbrecher, die an den
jüdischen Feiertagen bei einem Geschäftsmann, von dem sie
wußten, daß er im Tempel sei, eingebrochen waren und
1600 Büchsen Olfarbinen gestohlen hatten. Der Beher be-
stellte beide nach einem Bahnhof und ließ sich die Ware in
den Zug reichen. Die Burschen dankten nun ihr Glück zu
erhalten, aber ihr Abnehmer nahm sich Zeit, er wirtschafte
lange mit der Unterbringung der Büchsen im Abteil herum,
und plötzlich fuhr der Zug ab. Mit langen Gesichtern sahen
die beiden Burschen dem Zuge nach. Die geprellten Diebe
wurden bald verhaftet. — 15 000 Butterkarten ver-
schwanden. Bei einer Brotkommission war die Sendung
von 15 000 Butterkarten nicht eingetroffen. Als nun zwei
Kellner Butterkarten veräußerten, wurden sie des Diebstahls
beachtigt; das konnte aber nicht nachgewiesen werden, so
daß beide mit einer Strafe von je einem Tage Gefängnis
wegen Hehlerei davonkamen. — Ein Revolver-
anschlag auf einen Metallwarenfabrikanten unternahm ein
alter Herr auf offener Straße in Schöneberg bei Berlin.
Die Schüsse gingen fehl. Der Verhaftete gibt an, aus
Futterbrog zu stammen und an dem Fabrikanten Vergeltung
haben üben wollen, da er durch ihn um sein Vermögen ge-
bracht sei.

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

Der Professor schaute eine ganze Weile nachdenklich
hin. Das, was er von Lieutenant Fourges ver-
nommen hatte, war zu sehr geeignet, das schöne Bild
Italienerin, wie es ihm seit der ersten Begegnung
schwebte, zu verdunkeln. Es haßte ihn was sehr
Unverwundliches an, was den Verdacht aufkommen ließ,
daß hier in Mabeah sich nur zu dem Zwecke auf-
hielt, um die Männer aus eigennütigen Zwecken in ihre
Zu locken.

Dieser Signor Fratelli war sicher auch einer jener
Kritiker, die die Wogen des Lebens an die Nord-
afrikas spielen und in die Arme der Fremdenle-
werfen, diesem wunderlichen Zusammenfluß der ver-
schieden Nationen. Da ist fast keiner darunter, der
einen harten Kampf mit dem Schicksal bestanden,
daß seine Schiffe hinter sich verbrannt hätte. Der zui-
te Edelmann, der das letzte Goldstück auf dem grü-
nen verspielt, der landflüchtige Sohn einer be-
rechten Familie, den ein Duell vertrieben, der Liebende
der Tod die Geliebte entriß, der verunglückte Kün-
stler, der Wüßling, lauter heiße Köpfe und wilde Herzen,
in Afrika unter Frankreichs Fahnen gefunden oder
gekauft, bereuen oder beharren. Helden für den Dich-
ter, der Romanschreiber sind diese verwegenen Indi-
viduen nicht, die so ihr Vaterland verlassen mußten und
deren Grab im gelben Sande keine Träne niedertaut.
Wenn dieser Signor Fratelli sich eines so schlechten
Lebens erfreut, wie kann man ihn da hier als Offizier
bezeichnen, bemerkte der Professor endlich.

Er ist tapfer bis zur Tollkühnheit, wie er bereits
mehrfachen Gelegenheiten bewiesen hat und solche Leute
werden hier gebraucht und da sieht man schon über

manche andere Eigenschaften hinweg. Mein Gott, wer
fragt denn auch nach jedem einzelnen.

Der Führer, den der Professor für die Zeit seines
Aufenthaltes in Mabeah gemietet hatte, erschien, um sich
nach seinen Wünschen zu erkundigen und machte der
Unterhaltung zwischen den beiden Männern daher ein
Ende. Der Professor hätte zwar von dem Lieutenant
gerne noch manches erfahren, aber derselbe zeigte sich er-
müdet vom nächtlichen Dienst. Während der Professor
sich zum Ausgehen bereit machte, war dieser sich auch
schon auf das zweite Lager.

5. Kapitel.

Professor Gurlikt wußte selbst nicht, wohin er heute
zunächst seine Schritte lenken sollte, und so schritt er ne-
ben dem Führer planlos durch die winkligen Straßen
Mabeahs, durch einige sogar mehrmals und er hatte hier-
bei Gelegenheit, die Eigenart dieser halb europäischen halb
afrikanischen Stadt zu bewundern. In der Nähe eines
hinter Bäumen und Sträuchern fast verschwindenden
Häuschens, welches an sich schon durch seine Bauart
seine Aufmerksamkeit fesselte, hörte der Professor eine
ihm nur zu wohlbekannte herrliche Stimme singen:

Die rote Rose des Glases spricht
Wie leuchtend in meinem Herzen.

Der Professor blieb stehen und richtete seinen Blick
fragend auf den Führer, der diesen Blick auch zu ver-
stehen schien, denn er sagte eilfertig:

Hier wohnt Signora Fratelli die berühmte Sängerin,
die muß man hören.

Ein sonderbares Verlangen bemächtigte sich des Pro-
fessors — es gipfelte in nichts Geringerem, als der schö-
nen Italienerin in ihrem eigenem Heim gegenüber zu
treten, sie von Angesicht zu Angesicht zu sprechen, mit ihr
über ihre sonnige Heimat zu plaudern, die er von frühe-
ren Reisen her so ziemlich kannte. Wie er länger über

diesen Besuch nachdachte, so kam ihm dieser als so etwas
Ungewöhnliches gar nicht vor, wenn er als fremder Be-
günstigter in einem anderen Erdteil eine Euro-
päerin begrüßte, sie konnte dies nur als einen Akt der
Höflichkeit auffassen, der durchaus nichts Auffälliges oder
Anstößiges an sich hatte.

„Empfängt denn Signora Fratelli auch fremde Be-
sucher?“ fragte der Professor nach einigem Überlegen
zögernd.

Der Führer bejahte dies, setzte auch noch hinzu, daß
außer den Militärpersonen wenig Europäer nach Mabeah
kämen, daß aber jedem das Haus der Signora Fratelli
offen stände.

Diese Auskunft schreckte zunächst den Professor von
seiner Absicht wieder etwas zurück. Er wußte es selbst
nicht, wie es kam, aber er hatte sich, nach dem Eindruck,
den sie auf ihn hinterlassen, ein ganz anderes Bild von
ihrem Wesen und ihrer Persönlichkeit gemacht. Und
nun erfuhr er immer wieder von dem ungezwungenen
Verkehr, den sie pflegte, denn er legte hierbei den Nach-
stab den deutschen Frauen im Verkehr mit der Männer-
welt an.

Er trat etwas näher an die von Sträuchern gebildete
lebendige Mauer heran und spähte an einer etwas lichter-
eren Stelle hindurch. Der Gesang der Signora war
verklingt — er sah die Sängerin in unklaren Umris-
sen, sie plauderte mit einer alten Negerin, wahrscheinlich ihrer
Dienerin, die einen großen Orgelstuhl zu ihren Füßen
bestalt bildete.

Bei dem bloßen Anblick der Italienerin aus der
Ferne schwand sofort jedes Bedenken des Professors
wieder. Er ließ sich von dem Führer den etwas im
Strauchwerk versteckten Eingang zeigen — er pflügte
und glättete an seiner Kleidung, schöpfte noch einmal tief
Atem und schritt dann durch den schmalen Eingang in
den Garten.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Grossvater, Bruder, und Onkel, den Fabrikanten

Herrn

Jac. Friedr. Thewalt

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, gestärkt mit den Heilmitteln der kathol. Kirche, im Alter von 59 Jahren zu sich abzurufen.

Verwandten und Freunden widmen diese Nachricht, mit der Bitte um ihr Gebet für den teuren Verstorbenen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Höhr, Wiesbaden, Oberwesel, den 14. Oktober 1916.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 16. ds. Mts., mittags 2 Uhr; das erste Exequien-Amt wird am Dienstag, 17. ds. Mts., morgens 7 Uhr abgehalten.

Nachruf!

Herr Fabrikbesitzer

Jakob Friedrich Thewalt

weilt nicht mehr unter uns. In vergangener Nacht wurde er durch einen sanften Tod von längerem Leiden erlöst. Schmerzlich bewegt stehen wir an der Bahre dieses trefflichen Mannes. Seit dem 8. Juni 1910 im Gemeinderatskollegium war der Verbliebene durch seine reichen Erfahrungen und die in grosser Lebensklugheit begründete Veranlagung zu ausgleichender Vermittlung der Gemeindeverwaltung stets ein hochgeschätzter Berater. Sein Name wird in der Geschichte der Gemeinde einen hervorragenden Platz einnehmen. Die Bürgerschaft wird ihm über das Grab hinaus ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren.

Höhr, den 14. Oktober 1916.

Namens der Gemeindegörperschaften:

Dr. jur. Arnold,
Bürgermeister.

Einmachgefässe,

5., 10 und 15 Liter Inhalt waggonweise gegen sof. Cassa zu laufen gesucht. Gebitte allerhöchste, schriftliche Offerten, mit Angabe des Quantums, welches monatlich lieferbar.

F. Leenen, Ehrenbreitstein.

Berufs-Kleidung

in gediegenen, altbewährten Qualitäten für:

Friseur	Anstreicher	Schlosser
Köche	Stuckateure	Monteure
Konditoren	Schriftsetzer	Küfer
Metzger	Maurer	Wagner
Kellner	Maler	Diener

Garantie für Echtheit der Farben und Solidität der verwandten Stoffe.

Sport-Kleidung

für Turner, Ruderer, Fussball-Spieler, Athleten u. Pfadfinder :: Hüte, Mützen u. Gürtel.

Bozener- und Pelerinen-Mäntel.

Paletots für Herren, Jünglinge u. Knaben in jeder Grösse und Auswahl vorrätig.

C. Backhaus

Coblenz, Löhrrstraße 62.

25 bis 30

Maurer u. Handlanger

bei hohem Lohn sofort nach Wirges (Westerwald) bei dauernder Arbeit gesucht.

Zu melden ab Montag, den 16. Oktober 1916, auf der Baustelle: Ton- & Chamotte-Industrie, vorm. Hohmann.

Dötzel & Co.

Baugeschäft, Coblenz.

Prima Lack

Marke Brillant (D. R. G. M.)

eignet sich ganz besonders zum

Anstrich von Fussböden

sowie für jeden Innen- und Außenanstrich.

Allein-Verkauf, per Liter Mk. 2,60, bei

John. Gräf, Kolonialwaren-Handlung

Höhr, Bergstraße.

Theater in Höhr

im Saale des Hotels zum „Deutschen Kaiser“.

Sonntag, 15. Oktober

abends 8 Uhr.

Gastspiel der C. Dietrich'schen

Gesellschaft z. Z. Köln.

's Vorle vom

Schwarzwald

Ländliches Schauspiel in 6 Auf-

zügen v. Charlotte Birch-Pfeiffer

Nachmittags 4 1/2 Uhr:

Kindervorstellung:

Die Puppenfee

Märchen in 3 Aufzügen

von Margot.

Es ladet ergebenst ein

C. Dietrich jun., Dir.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverf. 18 Pfg. 1.30

100 " " 3 " 1.85

100 " " 3 " 2.-

100 " " 42 " 2.75

100 " " 62 " 3.90

ohne jeden Zuschlag für neue

Steuer- und Zollschöpfung

Zigarettenfabrik GOLDENES

HAUS

KÖLN, Ehrenstrasse 34.

Geräumiges

Wohnhaus

zweistöckig, mit schönen Man-

sarden und Andau zu ver-

kaufen.

Näheres in der Exped.

Ein Tagelöhner

gesucht; solcher, welcher schon in der Schlemmerie tätig war bevorzugt.

Roskopf & Gerz.

Junger, fleißiger

Tagelöhner

sofort gesucht

S. S. Gassen.

1 Tagelöhner

1 Formgiesser

gesucht.

Dümler & Breiden.

Braves Stundenmädchen

für mehrere Stunden Tages gesucht
Bahnhofstr. 10, 2.
Höhr

Mehrere neu hergerichtete Wohnungen mit reichl. Zubehör, (Speicher, Hofraum, Wasbleichplatz, Trockenraum, etc.) an saubere, pünktlich zahlende Mieter sofort zu mieten. Näheres bei Edithert, Emser-Strasse

Schönes möbliertes Zimmer mit ganzer Pension vermietet. Wo sagt die

Jugendkompanie Nr. 87, Höhr.

Samstag, den 14. ds. Mts. abends 8 30 Uhr T. u. n. d. e. (Turnhalle.) Sonntag den 15. ds. Mts. 3 30 nachmittags Beginn des Fussballwettkampfs am F. mit der Jugendkompanie Nr. 82 Montabaur.

Gbner.

König Otto von Bayern †.

München 11. Okt. König Otto von Bayern heute abends 8 Uhr 50 Min. gestorben.

(Otto I., König von Bayern, wurde am 27. 1848 als zweiter Sohn des Königs Max II. geboren. war seit 1873 geisteskrank und lebte auf Schloss Fürsten. Durch das bayerische Erbfolgesetz wurde er am 18. 1886 König, die Regentschaft übernahm Prinz Luitpold. nach dessen Tode im Dezember 1912 Prinz Ludwig, d. Auguste, der im Jahre 1913 die Königswürde annahm.

Kriegsnachrichten.

6000 Tonnen-Schiff im Ostmeer versenkt.

WTB Bard 13. Okt. Gestern früh ist in Verlaug Rettungsboot mit 14 Mann der Besatzung eines englischen Dampfers versenkt wurde. Die gesamte Besatzung von 22 Mann hat 2 Boote verteilt. Das andere Rettungsboot wird jetzt von Dampfer und Motorbooten gesucht.

WTB Bard 13. Okt. Ein deutsches U-Boot gestern vormittag in Bard mit der 30 Mann zählende Besatzung eines im Ostmeer versenkten englischen Dampfers von 6000 Tonnen der sich auf der Reise nach Russland befand, angekommen.

Ein französischer U-Bootsjäger versenkt.

WTB (Antik.) Berlin, 13. Oktober. Ein französischer U-Bootsjäger hat im Mittelmeer am 2. Oktober als Unterseebootsjäger gebaute französische kleinen K. „Nigel“ durch zwei Torpedoschiffe und am 4. Oktober französischen Hilfskreuzer „Gallia“ durch einen Torpedo versenkt. Von den an Bord der „Gallia“ befindlichen französischen und französischen Truppen, die sich auf dem Wege nach Konstantinopel befanden, sind etwa 1000 Mann umgekommen. Schiff sank innerhalb 15 Minuten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.